

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 72 (1997)
Heft: 9

Artikel: Die Zeitbombe tickt!
Autor: Streiff, Andreas / Hegg, Jean-Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeitbombe tickt!

Wm Andreas Streiff im Gespräch mit Dr med Jean-Jacques Hegg

Dr med Jean Jacques Hegg leistete Dienst als Bat Az bei der Infanterie und war beruflich tätig im Fliegerärztlichen Institut Dübendorf. Er ist Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft der Offiziere der Sanitätstruppen. Jean-Jacques Hegg ist verheiratet und wohnt in Dübendorf.

In den vergangenen Jahren hat bei jungen Menschen der Drogenkonsum weiter zugenommen, und auch in der Schweizer Armee werden immer mehr Drogen konsumiert. Wohin führt diese Entwicklung?

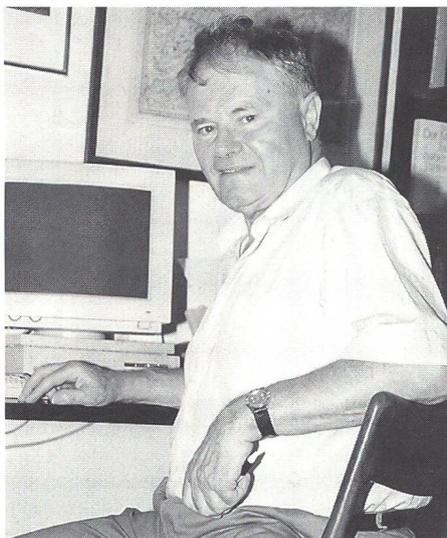
J.J. Hegg: Was Drogen in einer Armee anrichten können, haben wir in Vietnam gesehen.

Was sind die konkreten Auswirkungen?

J.J. Hegg: Drogen verändern das Wahrnehmungsvermögen der Soldaten, das führt dann z.B. dazu, dass falsche Alarme ausgelöst werden, Soldaten völlig unangemessen auf vermeintliche oder echte Gefahr reagieren, dass auf Kameraden geschossen wird usw. Unter dem Psychostress leidet die Moral der Truppe, und es bildet sich ein Teufelskreis, weil in dieser Situation der Griff zur Droge als willkommener «Fluchtweg» erscheint.

Kann man sagen, die Amerikaner hätten den Vietnam-Krieg wegen der Drogen verloren?

J.J. Hegg: Es ist jedenfalls ein wichtiger Faktor. Die Drogen wurden gezielt gegen die Amerikaner eingesetzt. Es gab Truppenteile, die auf diese Weise psychisch fertiggemacht wurden. Die US-Armee hatte kein griffiges Konzept, um ihr Drogenproblem zu lösen, und zu Hause erlebten die Familien, wie ihre Boys als drogensüchtige Seelenwracks aus



dafür, dass Kämpfer auf diese Weise in Kampf Stimmung versetzt wurden. Das Problem ist, dass diese dann vor keiner Grausamkeit mehr zurückschrecken – bei den Streitkräften zivilisierter Länder kann man sich solche «Soldaten» nicht leisten.

Was bezweckte man mit der Verabreichung von Alkohol oder anderen Drogen an Soldaten? Auf die Treffsicherheit der Schützen oder auf die Präzisionsarbeit einer Geschützbedienung hat das wohl keine positive Wirkung!

J.J. Hegg: Das ist dabei auch nicht die Absicht. Es geht in solchen Fällen darum, Angstgefühle zu betäuben und für den entscheidenden Moment die Hemmung auszuschalten, die den Menschen sonst am Töten hindert. Das ist eine «Einsatzdoktrin» für Massenheere, die es sich leisten können, Menschen als «Kanonenfutter» zu verheizen. So was ist für die Milizarmee eines demokratischen Landes unmöglich. In der Schweizer Armee wurde die fehlende Masse durch eine gute Schützenausbildung und die Schulung des selbständig handelnden Einzelkämpfers wettgemacht.

Nun ist die Schweizer Armee leider nicht drogenfrei, und verschiedene Zeichen deuten sogar darauf hin, dass der Rauschgiftkonsum weiter zunimmt. Wie kann man dieser gefährlichen Entwicklung entgegenwirken?

J.J. Hegg: Die Armee ist ein Teil der Gesellschaft und die muss das Drogenproblem lösen. Die Armee kann nur beschränkt eine eigene Drogenpolitik verfolgen. Wenn also die Politiker und die zuständigen Bundesstellen weiter den Kopf in den Sand stecken, wird man schliesslich auch in der Armee vor dem Drogenproblem kapitulieren müssen. Die zivile Gesellschaft ist jetzt daran, diesen Kampf zu verlieren...

Wie?

J.J. Hegg: Zum Beispiel hat man in den Gefängnissen alle Bemühungen aufgegeben, diese Institutionen drogenfrei zu halten. Den

Gefangenen wird sogar auf Kosten der Steuerzahler Rauschgift abgegeben. Was hat das für einen Sinn?! Da besteht doch keine Aussicht mehr, dass ein Drogensüchtiger geheilt aus dem Strafvollzug herauskommt, und Rückfälle sind vorprogrammiert!

Deswegen ist aber «der Krieg» noch nicht verloren!

J.J. Hegg: Ein anderes Beispiel sind die Schulhäuser, auch die sind nicht mehr frei

Ein Drogenkonsument, der mit scharfer Munition Wachtdienst leistet, ist auch für die Zivilbevölkerung eine Gefahr!

von Drogen. Wer das Pech hat, sein Kind in eine bestimmte Schule schicken zu müssen, riskiert, dass es dort zum Drogenkonsumenten gemacht wird...

Und das gilt auch für die Rekrutenschulen?

J.J. Hegg: Ja, und konsequenterweise müsste man schliesslich die Frage stellen: Wie kann der Staat noch auf der allgemeinen Dienstpflicht bestehen, wenn er nicht verhindert, dass die jungen Bürger, die er zum Dienst aufbietet, in der RS mit Drögelern und Dealern in Kontakt kommen. Dies ist besonders gefährlich, weil die angehenden Soldaten in der Ausbildung an die Grenze ihrer Belastbarkeit geführt werden, also in eine Situation geraten, in der die Versuchung gross sein kann, sich mit Hilfe von Drogen aufzuputtschen, abzulenken oder zu betäuben. Das Militär ist von Natur aus ein ideales Biotop für Gelegenheitsdealer.

Nochmals: Wie kann man dem entgegenwirken?

J.J. Hegg: Es braucht dringend eine Kurskorrektur in der verfehlten Drogenpolitik. Mit einem «Ja» zur Initiative «Jugend ohne Drogen» kann das Volk endlich eine solche Änderung bewirken.

Braucht es diese Initiative? Die Zielsetzungen erscheinen ja eigentlich als Selbstverständlichkeit!

J.J. Hegg: Das sollte man meinen! Aber die offizielle schweizerische Drogenpolitik läuft seit einigen Jahren in die falsche Richtung. Dies hat verheerende Folgen: Neben den menschlichen auch finanzielle! Wir bezahlen die Rechnung für die Politik des Departementes Dreifuss über die Krankenkassenprämien, die Beiträge an Invaliden- und Arbeitslosenversicherung und schliesslich auch über die Fürsorge!

Die Schweiz spiele drogenpolitisch eine Vorreiterrolle – heisst es...

J.J. Hegg: Das ist doch Blödsinn! In Schweden, in Liverpool, in Holland und an anderen

Was Drogen militärisch bewirken, haben wir in Vietnam gesehen.

dem Krieg zurückkamen. Da wuchs der innenpolitische Druck, dieses Engagement abzubrechen. Es ist eine Ironie der Weltgeschichte, dass die Drogenwaffe in Indochina gegen den Westen eingesetzt wurde, sozusagen als «Retourkutsche» für den Opiumkrieg, mit dem China seinerzeit von den Kolonialmächten in die Knie gezwungen wurde. Die Chinesen haben aus jener demütigenden Niederlage die Konsequenzen gezogen!

Nun wurden Drogen aber nicht nur vom Feind eingesetzt, es wurden auch Drogen verabreicht, um die Kampfkraft der eigenen Truppe zu erhöhen...

J.J. Hegg: Um die Angst zu betäuben, war es in manchen Armeen üblich, sich vor dem Sturmangriff zu betrinken.

Und wie steht es mit dem Einsatz von Kokain?

J.J. Hegg: Das macht aggressiv und unempfindlich gegen Schmerz. Es gibt Beispiele

Die zivile Gesellschaft ist bemüht, Drogenkonsumenten zu integrieren; die Armee ist aber gezwungen, Drogenkonsumenten auszugrenzen.

Orten im Ausland hat man diese schlechten Erfahrungen schon vor Jahren gemacht und jetzt ist man dort daran, in schmerzvoller Kleinarbeit diese Fehler zu korrigieren.

Ein Standbein der offiziellen Drogenpolitik ist die Abgabe von Heroin an unheilbare Süchtige?

J.J. Hegg: Dieser Begriff ist irreführend! Jeder Süchtige ist grundsätzlich heilbar. Mit der Verabreichung von Rauschgift wird der Patient nur «ruhiggestellt». Es ist möglich, damit seinen körperlichen Gesundheitszustand zu stabilisieren, aber sein Suchtproblem wird damit nicht gelöst. Man kann einen Süchtigen nicht heilen, indem man ihm den Drogenkonsum erleichtert. Oder hat man je einen Alkoholiker mit Gratisschnaps geheilt?

Aber es gelingt auf diese Weise, die Kriminalitätsrate zu senken!

J.J. Hegg: Wenn, dann hat das einen gewissen Einfluss auf die Beschaffungskriminalität, aber nicht auf die Folgekriminalität.

Was ist das?

J.J. Hegg: Ein extremes Beispiel ist der Mord an der 19-jährigen Andrea Rueggsegger, Winterthur: Die Täter standen unter der Wirkung von Haschisch. Es gibt auch Beispiele von Vergewaltigungen und aussergewöhnlich brutalen Übergriffen durch Männer, die Kokain konsumiert hatten. Aber auch im Strassenverkehr gehen viele Unfälle aufs Konto von Drogenkonsumenten. Eine ähnliche Entwicklung wird bei den Sportunfällen etwa in der Snowboarderszene beobachtet.

Was bedeutet das fürs Militär?

J.J. Hegg: Das ist der Kern des Problems: Im Militär ist die Beschaffungskriminalität eher ein Nebenthema (es gibt zwar Fälle von Kameradendiebstahl und auch Fälle, wo Drogenabhängige versucht haben, ihre Waffe zu verkaufen, um mit dem Erlös Rauschgift zu beschaffen). Das zentrale Problem sind im Militär die Folgen des Drogenkonsums: Hier entsteht Lebensgefahr für den Konsumenten, für seine Kameraden und – speziell wenn man an den Wachtdienst mit scharfer Munition denkt – auch für die Zivilbevölkerung! Im Militärdienst besteht ein besonderes Unfallrisiko, eine Integration von Drogenkonsumenten kann und darf also nicht das Ziel sein!

Nicht alle Drögeler entsprechen dem Bild vom verwahrlosten «Junkie»; es gibt auch welche, die nicht auffallen und im Berufsleben offenbar problemlos funktionieren! Diese sind anscheinend doch «diensttauglich»!

J.J. Hegg: Das ist eine gefährliche Täuschung! Im Zivilleben mag sowas in

gewissen Bereichen ein Stück weit funktionieren, aber in der Armee (wie auch in der Luftfahrt oder im öffentlichen Verkehr) werden die sogenannten «integrierten Drögeler» lebensgefährlich für alle anderen Beteiligten! Eine Armee, die Drogenkonsumenten nicht ausgrenzt, geht kaputt und wird zur Gefahr für ihre Angehörigen und die Zivilbevölkerung.

Was unternimmt die Armee, um dieses Risiko tief zu halten?

J.J. Hegg: Offensichtliche Drögeler werden in der Regel bei der sanitärischen Eintrittsmusterung ausgeschieden; im Dienst haben wir es also meist mit den äusserlich unauffälligen Rauschgiftkonsumenten zu tun. Dass einer Drogen konsumiert, merken am ehesten die Kameraden, für die Vorgesetzten ist es schwieriger. Andererseits müssen die Verantwortungsträger alles tun, um das Unfallrisiko tief zu halten, sind also darauf angewiesen, dass verdeckter Drogenkonsum gemeldet wird. Besonders gefährlich ist es, wenn Drogenkonsumenten als Fahrer, im Wachtdienst oder in einem Gefechtsschiessen eingesetzt werden. Diese Gefahren werden leider oft unterschätzt, und es ist oft bequemer, den Kopf in den Sand zu stecken und die Schwierigkeiten bis WK-Ende irgendwie zu überbrücken. Diese Tendenz wurde mit der Verkürzung der WKs auf zwei Wochen noch begünstigt.

Mit einem «Ja» zur Initiative «Jugend ohne Drogen» kann das Volk endlich eine Kurskorrektur in der verfehlten Drogenpolitik bewirken.

Denkanstösse zum Thema «Armee und Drogen»:

W. Wiedler, Drogenhelfer in der Zürcher Letten-Szene, im «Tages-Anzeiger»: «Am Sonntagabend be-

obachtete ich jeweils eine «Völkerwanderung» von Soldaten vom Hauptbahnhof zur Lettenbrücke. Dort deckten sie sich mit einer Wochenration Heroin, Kokain und Haschisch ein, die sie zum WK oder in die RS mitnahmen. (...) Da muss man sich schon Gedanken machen über den Wert beziehungsweise die Kampfkraft einer Armee, wenn es so viele Rauschgiftsüchtige darin hat.» (TA 15.9.95)

Zwei Rekruten werden im «Brückenbauer»-Interview gefragt, welche Erfahrungen sie in der RS mit Drogen gemacht haben. Spitalsoldat Stefan Gruden: «Es werden Drogen in Massen konsumiert, viel mehr als im Zivilleben. Stress, Langeweile, aber auch Gruppendruck sind die Gründe dafür.»

Geniesoldat Roman Müller: «Auch bei uns gab es alles an Drogen bis hin zu Kokain.»

Divisionär Ulrich Jeanloz im gleichen Interview: «Das Drogenproblem ist ein Problem der ganzen Gesellschaft. Es lässt sich auch mit Kontrollen nicht aus der Armee verbannen. Verhindert werden sollte vor allem, dass Leute im Militär neu zu Drogen greifen.» (BB 21, 22.5.96)

Reaktion von BB-Leser P. Aebersold: «Wenn ein Rekrut am Geschütz unter Drogeneinfluss sein Ziel verfehlt oder als Camionfahrer über eine Böschung rast – was werden dann wohl die Angehörigen der Opfer zum verantwortlichen Divisionär sagen, für den sich das Drogenproblem «auch mit Kontrollen nicht aus der Armee verbannen lässt?»» (BB 12.6.96)

EMD-Info zum Thema «Drogen und Armee»: «Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die grosse Mehrzahl der Drogenkonsumenten gesellschaftlich mehr oder weniger integriert ist und einer Arbeit nachgeht, dass ihr Drogenkonsum sich also verdeckt abspielt. Folglich stammen auch die Angehörigen unserer Armee teilweise aus diesem sozialen Umfeld.» (Nov 1995)

Die NZZ (20.4.96) zum Ergebnis der Rekrutenprüfung 1993: «Erstaunt zeigen sich die Auswerter, dass die 20-jährigen Cannabis zu den «kulturell integrierten» Substanzen wie Alkohol und Tabak zählen.»

Nur 67,6 Prozent der befragten Männer gaben an, im Vorjahr kein Cannabis konsumiert zu haben. Mit anderen Worten: Ein Drittel der Rekruten gibt zu, Haschisch oder Marihuana zu konsumieren.

Professor Peter Stadler in der NZZ vom 14.5.93 zu den Faktoren, die ausser einer modernen Bewaffnung die Wehrebereitschaft beeinflussen: «Ein Land, das sich vom Drogenhandel unterminieren lässt, ist ausserstande, einen erfolgreichen Abwehrkampf zu führen.»



Mit 6 Taschen
und Gürtel.
Strapazierfähig. Waschbar.
In diversen Farben.

FREIZEIT
Fr. 88.–
TOSSE